

Denkfiguren gestalten

»» *Es bleibt fremd.*

»» *Man kann nichts falsch machen.*

»» *Ich habe aus dem Material ein Teil genommen, das ich einfach nur witzig fand – später kam mir dann eine Idee dazu.*

Viele Jugendliche und Erwachsene empfinden die Sprache christlicher Bekenntnissätze und -formeln als »fremd« und »schwierig« – und vielleicht kommen sie ja damit ihrem Sinn näher, als wenn sie meinen, sie ohne Probleme verstanden zu haben? »Auferstehung der Toten«, »geboren von der Jungfrau Maria« »zu richten die Lebenden und die Toten« – dies sind nicht einfach »Lehren« oder »Wahrheiten«, die man »richtig versteht«, wenn sie nur angemessen übersetzt und vernünftig erklärt werden. In solchen Sprachfiguren sind Erfahrungen, Glaubensüberzeugungen, Zweifel und Auseinandersetzungen von vielen Generationen quasi »eingefroren«. Diese wieder zu verflüssigen ist nicht leicht. Eine Möglichkeit ist, sich von ihnen zu kreativen Gestaltungen inspirieren und provozieren zu lassen.

Dazu eignet sich im Religionsunterricht die Methode der »Denkfiguren«. Man braucht dazu eine Menge ganz unterschiedlicher Materialien: Das können Dinge aus der Natur sein, Steine, Blätter, aber auch Gebrauchsgegenstände oder schöne Dinge aus allen möglichen anderen Bereichen (von der Küche bis zum Werkzeugkoffer), die auf den ersten Blick nichts mit Religion zu tun haben. Dazu Bastelmaterial (Buntpapier, Schere, Watte, Schleifen usw.). Man kann, wie auf ► S. 46 vorgeschlagen, mit einzelnen Aussagen des Glaubensbekenntnisses arbeiten. Man

kann aber auch andere, ähnlich dichte Texte oder einzelne Begriffe zugrunde legen (z. B. Heiliger Geist, Sünde, Glaube ...). Jede/r baut nun ein kleines »Kunstwerk« mithilfe der zur Verfügung stehenden Materialien, das ihm/ihr zu dem betreffenden Satz bzw. Begriff einfällt, weil es z. B. dazu passt oder gerade auch in Spannung dazu steht.

In dem auf S. 46 abgebildeten Beispiel hat eine Schülerin den letzten Satz des Glaubensbekenntnisses* gestaltet. Im Mittelpunkt steht ein Glas Wasser – Wasser gilt oft als Symbol des Lebens, etwa im Märchen. Ist die Blume ein Zeichen des Werdens und Vergehens? Oder schwingt hier der Gedanke an Ostern mit? Und das Ganze auf Watte und silberm schimmernd? Nur einfach schön, oder bedeutet es auch etwas?

Der/die Künstler/in kann sich Notizen machen, die er/sie für sich behält. Danach gehen alle herum, betrachten die Kunstwerke und notieren ihre Gedanken auf daneben liegende Zettel. Dabei geht es nicht darum, was die »richtige« Deutung ist bzw. was der Künstler bzw. die Künstlerin »gemeint« hat, sondern darum, was die Figur bei dem/der Betrachtenden auslöst. Wichtig: Das Ganze findet unter vollständigem Schweigen statt.

Es folgt dann ein Gespräch über die Figuren und Gedanken, in das der Künstler/die Künstlerin auch seine/ihre eigenen Gedanken einbringen kann, allerdings nur als *eine* mögliche Lösung, die gleichberechtigt neben denen der anderen steht.

Die Methode eignet sich gut für eine Doppelstunde; wenn die Zeit nicht reicht, kann man die Kunstwerke fotografieren und später weiterarbeiten.



So könnte ein Materialtisch aussehen.